

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Herausgeber:** Emanzipation  
**Band:** 12 (1986)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Hexenkessel im Atlantis  
**Autor:** Rauchfleisch, Regine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-360497>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# gesehen

## “Männer” durchs Schlüsselloch betrachtet

Alle Welt spricht von den “Männern”, als gäbe es nicht genügend andere, weniger photogene, aber um so geistreichere Typen. Große Erwartungen eilten schon als Vorbotschwalben voraus, alle lachten schon lange bevor sie den Streifen gesehen haben. “Ein Superfilm. Endlich etwas Witziges, und das mal aus der deutschen Produktion... du lachst dich kaputt, wirst sehen. Ein echter Knüller. Du musst es dir unbedingt auch anschauen.” Ich kam, sah, lachte hier und da und ärgerte mich krumm. Zum Kaputtlachen, und das noch von einer Frau, die sich lässig-witzig gibt, wie an einer hohen Party, wo laut gelacht wird, obwohl sich einen der Magen umgedreht und die Langeweile der gestellten Pose einen umhaut.

Nichts gegen Klamauk, nichts gegen Gags und Ironie, gegen Witz und Leichtfüssigkeit. Aber hier wurde zu sehr pauschalisiert auf Kosten der einen Seite. Die Guten und die Bösen. Die rechts stecken in einer Krise, das ist zu beheben. Die links sind einfach lächerlich. Die Regisseurin Doris Dörrie will zwar von Männern sprechen, tut so als würde sie nur feststellen, mithören, was nach einer globalen Sicht tönt. Amüsiert sie sich auch so schallend bei den Männerprüchen über “Weiber”?

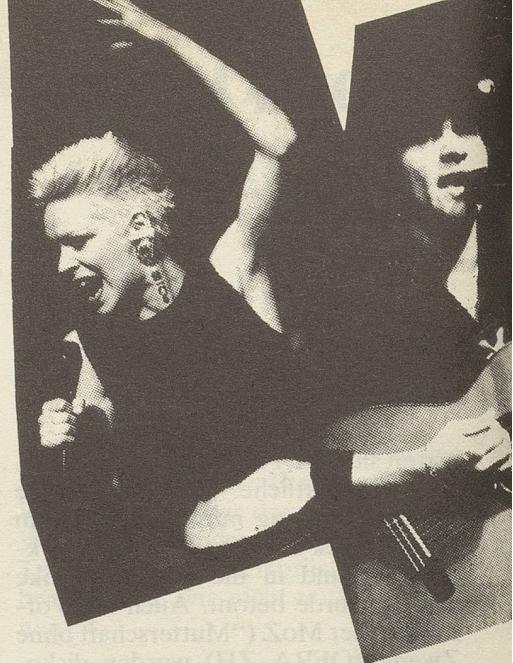
Die beiden Männer, die sich wegen einer Frau in die Quere geraten, obwohl sie ursprünglich in ganz unterschiedlichen Lebenslagern standen, sind aus dem gleichen Teig geformt und mit der gleichen geistigen Füllung versehen. Hartnuss, breiig gemahlen, auf Siege getrimmt, ein vorgedrucktes Image pflegend. Da folgt zunächst ein Lacher dem andern, das Kino schüttelt sich und ist begeistert. Zwischen den banalen Spässchen wird die Tragik der Wirklichkeit spürbar, ein Mangel der weiblichen Optik. Hinter dem Schleier der Groteske steht das ach so lustige Gefühl, so ist es bei den Männern, auch wenn wir es anders möchten. Lasst es uns also mit Humor tragen und die gleichen Praktiken anwenden. — Wo bleiben aber bitte schön die Zwischen- und Untertöne, wo meldet sich da die ironisierende weibliche Stimme, die die lächerli-

chen Männer auf die Nase fallen lässt? Die dümmste bleibt die Frau, die “Vorstadtbraut”, die mitlacht und das Spiel als Püppchen möglich macht. Die Männer im Publikum lachen und verlassen das Kino belustigt und froh, dass sie in der scheinbar so ironischen Komödie so witzig davongekommen sind.

Einerseits die Yuppie-Schickeria in Schlips und Seide und einem Maserati, — anderseits die “Alternativszene”, so wie sich die Aufsteiger das WG-Leben vorstellen. Und eben da, in der Einseitigkeit des Szenenbildes liegt die Gefährlichkeit der Aussagen. Die Position der Beobachter gibt sich objektiv, verallgemeinernd. Von den Innenräumen der mondänen Welt erleben wir praktisch nichts Bildliches, ausser den Protagonisten in Markenkleidern, mögen sie auch dank Waschpannen verfärbt sein. Hauptsächlich die Örtlichkeiten der Wohngemeinschaft werden sichtbar: schmutzige Pfannen, dreckige Wände, improvisiertes Wohnen ohne Kultur. Sieht so Doris Dörries Klischee-Vorstellung einer WG-Atmosphäre aus? Die meisten Zuschauer werden schnell der gleichen unkundigen Meinung sein. Ganz unmerklich nebenbei werden da Werte mitgeliefert.

Zwei Männer als Symbole von zwei Welten. Sagte da die Kritik “der Manager und der Softi”? Vom zweiten Gegentypus war nichts zu merken. Lange Haare und unangepasste Kleider machen noch keinen Softi, keinen Alternativen aus. Wo bleiben die Ideen oder Hintergründe? Auch mit denen im Hinterkopf liesse sich eine echte Komödie machen, wo sich zwei auch im Sprachumgang gleich starke Männer begegnen und ihre Zweipoligkeit ohne parteiische Vorurteile dem Publikum via Gags präsentieren. Schade, dass hier die weibliche Regisseurin nicht die wertenden Klischees der städtischen Mitmacher umpolen und keine neuen Massstäbe ansetzen wollte. Die Alternativszene ist vielfarbig und zum Teil sehr humorvoll. Es hätte also auch ein witziger Farbfilm werden können, bei dem auch wir Frauen hätten unbeschwert lachen dürfen.

Katka Räber-Schneider



## Basel

## Hexenkessel im Atlantis

Walle, walle, Gift und Galle... am Donnerstagabend habe ich zaubern gelernt bei Faustina und Canidia, die ausserhalb ihres Hexendaseins Gardi Hutter und Minnie Marx heissen. In ihrem Hexenkessel brauten sie sich einen Kaffee, und das will ich nun mit einem Bericht probieren über die musikalische Frauenwoche im “Atlantis” Basel. Also, hinein mit der Schreibmaschine — halt, wieder heraus damit, die brauche ich zum Schreiben. Annas Postkarte aus Florenz, auf der sie mir schreibt, ob ich nicht... hinein damit. Hinein mit der Bluessängerin Marianne Polistena und ihrer ausdrucksvoollen Stimme und ihrem bluffigen Bassisten, hinein mit Jacqueline Erbs perfektem Bauchtanz. Hinein mit der Berner Frauenband “Atropa Belladonna” und ihrer echt femininen Musik, faszinierend anzusehen im Zusammenspiel ohne jede Show, aus einer Mischung Jazz und moderner Musik. Die 20köpfige Bigband aus Freiburg/Breisgau kommt hinein in den Kessel mit extra für sie komponierten Stücken. Und das Baby der Bandsängerin, das der Papa während dem Auftritt von Mama im Atlantisbüro hütete, schmeisse ich noch dazu. Und jetzt fängt die Brühe an zu kochen, wenn ich die “Sophisticats” hineinwerfe, eine internationale Mischung aus einer Amerikanerin, Glarnerin, Holländerin und Zürcherin und ihrem herzigen, souveränen Bassisten, der profitierte von der Welle an Galanterie den vier Damen gegenüber: Auch ihm reichte jemand charmant die Hand, als er die Bühne wieder erklimmen musste. Was sage ich, Damen — Schreckschrauben, Hollywoodstars, zickige alte Tanten, Salonschlangen, Muttchens, Primadonnen, Revuegirls,



Giftspritzen, kleine Mädchen, Bluesformationen, gemischter Chor mit und ohne Solisten, mit und ohne Orchester, Kaffeekränzchen, mit einem schier unerschöpflichen Repertoire. Sogar Glarner Zigerkrapfen konnten sie backen, musikalisch wohlverstanden.

Was schwimmt denn jetzt da in meinem Gebräu? Aeääbääh, ein Glätteisen, ein bis zwei Schulmappen, ein Herrenparka, eine Babywindel, ein Büroschlüssel, eine Hundeleine... heraus damit, wegen diesem Zeugs konnte ich die übrigen Auftritte nicht sehen! Also her mit der Basler Zeitung vom Samstag und ihrem Bericht über die Frauenwoche, was steht denn da? Oh weh, Herr Fink und Frau Scalabrino finden, die Hexen haben Klamauk gemacht, und die Musik der lustigen drei Rockmädchen von "Chin-Chin" sei zu schlicht gewesen. So, so. Hinein in den Kessel mit Herrn Fink und Frau Scalabrino mit ihrem aromatischen Namen. Ein bisschen Klugscheisserei und pessimistisch-pädagogische Belehrung runden so richtig den Geschmack ab. Hinein mit der Rockband "Strapaze", die nicht kommen konnte und eine noch bessere Band schickte. Hinein mit Gisèle Ratzé auf dem Klasse-Foto und Maria da Paz, "zum Singen geboren, ...auf der Bühne zu stehen und dem Publikum ihre Botschaft unter die Haut zu singen." Hinein mit der "Wondeur Brass" aus Kanada und ihrer Musik aus "ausserordentlichen Toncollagen, Zirkusmusik meets Jazz-Rock, Experimente, Assoziationen" -hmm, klingt alles sehr geniessbar.

Ja, und zum Schluss hinein mit meiner lieben Freundin Cécile, deren Idee das Ganze war, sie gibt der Suppe "pep und fun". (Habe ich aufgeschnappt beim Flug über die Ju-Es-Eäh.) Und damit ich ihr ein Kränzchen winden kann und sie das lesen kann, lasse ich sie — Simsalabim — wieder auferstehen: Noch selten habe ich soviel gute Unterhaltung konzentriert genossen und soviel Musik gehört, die richtig aufstellend war. Und erst recht aufstellend war, dass Cécile, deren Alltag es ist, Konzertauftritte zu organisieren, konsequent den Schritt gemacht hat, einmal ausschliesslich Frauen auftreten zu lassen und zu zeigen, was sie bieten können. Dafür sei ihr an dieser Stelle Dank gesagt. Und mir schmecken wieder Glätteisen, Babywindeln, Büroschlüssel...

Regine Rauchfleisch

## gelesen

**Claudia Storz**

**GESCHICHTE MIT DREI NAMEN**  
**1986 Verlag Nagel & Kimche AG**  
**Zürich**

Das Buch befasst sich ohne Kompro-  
misse mit den abnormalen Normalitä-  
ten des Lebens und macht betroffen  
durch das hellwache, beinahe schür-  
fende Sehen der Erzählerin. Nicht nur  
wegen seines herben, einfachen Stils,  
sondern auch weil es schönfärberische  
Illusionen nicht zulässt und das un-  
austauschbar Einzigartige jeder Situa-  
tion erleben macht. Claudia Storz  
schreibt leise, verhalten, mit einer  
Kraft, die Intimität ohne Aufdring-  
lichkeit beleuchtet und Anteilnahme  
in Liebe wandelt.

In den vorliegenden zwanzig Erzäh-  
lungen stehen Menschen in Bezie-  
hung zum Leben, zu sich selber, zu ih-  
ren Träumen. Da verstrickt sich eine  
Frau im Sammeltrieb. Sie versucht,  
handfeste Beweise von Beziehungen  
in einem Schubladenmuseum aufzu-  
heben und bekommt schliesslich von  
einem Freund ein Andenken, welches  
die Grenzen des Handfesten scho-  
kierend sprengt.

Da ist ein Kind, das seinen "Flie-  
gtraum" verwirklichen will und dabei  
dem Todbringenden begegnet. Die  
Wirklichkeit lässt jedoch den Traum  
in den Alltag einbauen und bringt ihm  
den Vater näher: ...Sehr bald waren  
wir am Flugplatz, und die Traumwelt  
schob sich in die Wirklichkeit. Es lief  
alles wie von selbst. Ich war benom-  
men und liess mir von Vater und von  
dem Herrn in Weiss ein Flugzeug an-  
weisen. Eine Piper, Rotweiss...

Eine junge Frau sucht ein Zimmer in  
Zürich. Sie hat jeden Dienstag frei.  
Einmal fährt sie mit dem letzten  
Tram, wo der einzige, andere Fahrgast  
sich auf den Nebensitz drängt und sagt: "Ich werde mit Ihnen aus-  
steigen, ich komme mit Ihnen nach  
Hause."

Ein ungeliebtes Kind wird jeden Mitt-  
wochnachmittag zum Fluss ausge-  
führt. Zur Mövenzeit, dann zur Enten-  
zeit. Es wird grösser, wird auf die  
Füsse gestellt, kann gehen, erhält ei-  
nen rotweissen Ball, mit dem es nicht  
spielen darf.

Eine Malerin darf mit einem ihrer Bil-  
der im städtischen Kunsthause an einer

Gruppenausstellung teilnehmen. Sie  
geht zur Vernissage und sucht ihr  
Bild... Vielleicht ist es bei den Map-  
penbildern, dachte ich. Auf Tischen  
lagen graue Kartonmappen. In ihnen  
waren, zu je sechs gebündelt, Stücke  
von Bildern: die ausgewählten guten  
Ausschnitte. Ein Maler lag ohnmächtig  
am Boden, ich entfernte mich  
schnell aus dem Raum. Da sah ich  
mein Bild.

Claudia Storz wurde 1948 in Zürich  
geboren. Sie studierte Anglistik, Ger-  
manistik, Kunstgeschichte, unter-  
nahm Auslandsreisen, unterrichtete  
Englisch, lebt heute in Aarau. Sie  
schrieb Gedichte, Erzählungen, ein  
Hörspiel, Theaterstücke und die Ro-  
mane "Jessica mit Konstruktionsfeh-  
lern" (Rauriser Literaturpreis), "Auf  
der Suche nach Lady Gregory" (Con-  
rad-Ferdinand-Meyer-Preis), "Die  
Wale kommen an Land" (Werkjahr  
des Kantons Zürich).

Ursula Oberholzer

**Eva Koch-Klenske**

**DAS HÄSSLICHE GESICHT DER  
SCHÖNEN FRAU**  
**Literarische Porträts**  
**Frauenbuchverlag, München. 262 S.**

ks. Anhand von vier Romanen, die  
von Frauen unterschiedlicher Spra-  
chen geschrieben wurden, analysiert  
in einer sehr lebhaften, persönlichen  
Art die Autorin die weibliche Wirk-  
lichkeit. Endlich wurde in den vier  
"Fallgeschichten" auch das von der  
männlichen Maskierung versteckte  
"hässliche Gesicht" der Frauen zur  
Sprache gebracht. So wollen uns  
Männer meist nicht sehen: zornig, ag-  
gressiv, heftig und radikal. Da werden  
lange tabuisierte Themen wie unpas-  
sender Ehemann, machtvoller Vater,  
ungeplante Schwangerschaft und eine  
Vergewaltigung auf Grund der litera-  
rischen Texte von allen Seiten her be-  
trachtet.

Zunächst dachte ich, dass hier wieder  
einmal eine dachte über bereits Gedachtes.  
Aber dann kam ich nicht mehr los von den ungewöhnlichen litera-  
rischen Porträts, die derart persön-  
lich so viel Grundsätzliches aus-  
drücken.